

ab macht sich eine allmähliche Verminderung der Geburtenziffer bemerkbar, die dann im letzten Jahrzehnt einen bedrohlichen Umfang annahm. So mag nach Beendigung des jetzigen Krieges wohl auch zunächst eine Steigerung der Geburtenziffer eintreten. Aber sie wird aller Voraussicht nach nicht so bedeutend sein wie nach dem letzten Kriege, da die Zahl derer, die Leben und Gesundheit im gegenwärtigen Kriege eingebüßt haben, doch ganz unverhältnismäßig viel größer ist. Sodann werden die wirtschaftlichen Ursachen, die vor dem Kriege auf den Willen der Eltern lähmend einwirkten, nach dem Kriege in verstärktem Maße sich geltend machen. Der wirtschaftliche Aufschwung, den wir für unser Volk in der Zukunft erhoffen, wird nicht sofort einsetzen. Zunächst werden wir mit einer Verleuerung der Lebenshaltung und einer Vermehrung der öffentlichen Lasten rechnen müssen. Und diese für die Bevölkerungsvermehrung so ungünstigen Umstände treffen in eine Periode, in der die Tendenz der Beschränkung der Geburtenzahl in Deutschland schon weit um sich gegriffen hat!

Aber wenn Religion und Vaterlandsliebe, wenn Gesetzgebung, Verwaltung und soziale Fürsorge zusammenarbeiten, wenn die Presse mitthilt, einen Aufschwung der öffentlichen Meinung herbeizuführen, wenn alle, die mit den Grundsätzen der Deutschen Gesellschaft für Bevölkerungspolitik übereinstimmen, sich ihr anschließen und jeder in seinem Kreise für die Geltendmachung dieser Grundsätze wirkt, dann brauchen wir an der Zukunft des deutschen Volkes nicht zu verzweifeln. Die Einwendung, daß im alten Rom die Maßnahmen zur Hebung der Bevölkerungsziffer vergeblich gewesen sind, können wir nicht gelten lassen. Sie kamen zu spät, sie wurden nicht energisch durchgeführt und sie fanden ein bereits degeneriertes Geschlecht vor, dem nicht mehr zu helfen war. Bei uns ist es noch nicht zu spät, das deutsche Volk ist, wie seine gewaltigen Leistungen im gegenwärtigen Kriege zeigen, noch nicht entartet. Aber es ist höchste Zeit, alle Kräfte müssen angespannt, kein Opfer darf gescheut werden, da es sich um eine Lebensfrage des deutschen Volkes handelt.

Hermann A. Krosche S. J.

Feststellungen über die Religion im Kriege.

Jedem, der mit offenen Augen die Kriegszeit miterlebt hat, sind eine Menge von Tatsachen bekannt geworden, die ihn zu einem Urteil über das religiöse und sittliche Leben sowohl im Feld als in der Heimat, sowohl im aufstammenden Anfang als im mehr alltäglichen Fortgang befähigen. Was man noch wünschen muß, damit dieses Urteil seine ganze Richtigkeit und Festigkeit erhalte, das sind genaue Feststellungen nach Ort, Zeit und Zahl. Es wird Leute geben, die die Kriegsbewährung der Religion zu verdächtigen und zu leugnen suchen: aber vor Zahlen und allseits bestimmten Angaben werden sie schweigen müssen. Sie werden sich auf Erfahrungen auch zu ihren Gunsten berufen können: da ist von höchstem Wert, daß die Grenzen dessen, was Freigeisterei und sittliche Leichtfertigkeit wirklich zu bedeuten hatten, genau festgelegt seien. Alle, denen die Erziehung des Volkes im weitesten Sinn obliegt, werden jahrzehnte-, vielleicht jahrhundertlang auf das Große hinweisen, das zwischen den Kriegsgreueln aufblühte: sie werden mit Recht Gewicht darauf legen, daß sie nur Sicheres und Beglaubigtes erzählen.

Dankbar ist darum zu begrüßen, daß schon früh kirchliche Stellen zu statistischer Aufnahme der sittlichen und religiösen Kriegserfahrungen gedrängt haben und daß im stillen nach diesen Weisungen gearbeitet wird. Alle, die bereits jetzt, wo die Eindrücke noch frisch, die Erinnerungen noch unverfälscht sind, ihre Beobachtungen getreu niederschreiben, helfen zu einer Kriegserrungenschaft, die den Krieg vielleicht länger überdauert als das politische Friedensergebnis, und insbesondere die Geistlichen draußen, die sich Minuten zu sorgfältigen Aufzeichnungen erübrigen, leisten einen Dienst, der ihrem gesegneten Kriegswirken die letzte, dauernde Krone aufsetzt.

Eine Schrift, die für viele vorbildlich und anregend sein wird, erscheint soeben im Volksvereinsverlag zu M.-Glabbad: „Die Organisation der Militärseelsorge in einer Heimatgarnison. Ein Beitrag zur Geschichte des religiösen Lebens unseres Heeres im Kriegsjahr 1914/15. Von Oberlehrer Heinz. Jos. Radermacher, 3. St. Garnisonsparrer der Festung Köln“ 8° (64) M 1.20. Mit rasch erwarmendem Herzen liest man diese Mitteilungen aus dem weiten Militärpfarrbezirk Köln über das erste Kriegsjahr. Zuerst gewinnt man einen Einblick in die seelsorglichen Leistungen der ersten Augustwochen 1914: „Die Mobilmachung der Militärseelsorge“; sehr wohlthuend wirkt schon hier wie im weiteren Verlaufe die Weitherzigkeit, womit die oberste Militärbehörde der Seelsorge entgegenkam und den engen Rahmen der Friedensparagrafen sprengte. Aus dem Zusammenwirken beider Stellen ging bald eine festgefügte Gottesdienstordnung hervor; seit dem fünften Sonntag des Kriegszustandes fand regelmäßig in 37 Pfarrkirchen Militärgottesdienst statt, wozu alle katholischen Soldaten Sonntag um Sonntag geführt werden konnten. Etwa zwanzig Zivilgeistliche hielten den dankbaren Mannschaften Kasernen-Abendstunden, deren Kern ein Zyklus von vier religiös-patriotischen Vorträgen bildete. Ganz abgesehen von dem Sakramentenempfang bei den Abtransporten wird festgestellt, daß von den dienstlich angeordneten Beichten und Kommunionen sich kaum drei bis vier Prozent der dazu befohlenen Mannschaften ausschlossen, obgleich in jeder Beichtvorbereitung ausdrücklich darauf hingewiesen wurde, daß der militärische Gehorsam nicht bis in den Beichtstuhl hineinreiche. Einen beglückenden Lohn für die anstrengende Arbeit, die der stets hilfsbereite Zivilklerus auf sich nahm, wird er in beiläufigen Bemerkungen wie der folgenden finden: „Die übergroße Mehrzahl jener Helden, die im Verband der rheinischen Regimenter des VIII. Reserve-Armeekorps in der Champagne vom Dezember bis zum 18. März nach dem Zeugnis aller übermenschliches geleistet haben, sind zum größten Teil hier in Köln für die ihnen bevorstehende schwere Aufgabe durch wiederholten Empfang der heiligen Sakramente gestärkt und durch die zahlreichen Kasernen-Abendstunden befestigt worden in ihrem Pflichtbewußtsein und dem daraus strömenden Tatendrang“ (S. 24). Die nach Regimentern ausgearbeitete Statistik kann erst später veröffentlicht werden, wenn der Schleier von den Militärgeheimnissen fallen darf. Auch für die rund 50 Lazarette wurden Fragebogen aller Gottesdienste, Predigten, Sakramentenempfang, Krankenbesuche aufgestellt. So ergaben sich für die 40 linksrheinischen Lazarette bis zum 31. Juli 1915 20 027 Beichten, 21 631 Kommunionen, 605 Spenden

der letzten Dlung; nur in zwei Fällen ist die Ausöhnung mit Gott und der Kirche abgelehnt worden. Zahlreiche Veranstaltungen religiöser und nichtreligiöser Art liefen neben der eigentlichen Seelsorge her, um bildend und unterhaltend den Kranken wie den gesunden Soldaten zu dienen.

Die Kräfte, denen nach dem Kriege die beneidenswerte Aufgabe zufällt, die zusammenfassende Darstellung des religiösen und sittlichen Lebens im Kriege zu liefern, werden sich Glück wünschen, wenn sie aus recht vielen Orten, Truppenteilen, Diözesen, Ordensgenossenschaften Vorarbeiten erhalten, wie sie in diesem Bericht aus der großen rheinischen Garnison teils vorgezeichnet teils schon fertig geleistet sind.

Otto Zimmermann S. J.

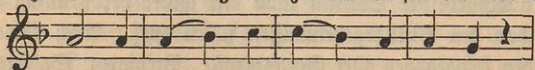
Zur Frage des Einheitsgesangbuches.

Die durch unsere modernen Verkehrsmittel begünstigte Freizügigkeit und Wanderlust haben immer empfindlicher einen Übelstand aufgedeckt, der die Pflege des so wichtigen kirchlichen Volksliedes erschwert und hindert: die in Text und Melodie ungleiche Fassung der verbreitetsten und beliebtesten Lieder in den einzelnen Diözesen. War das Übel schon in der Friedenszeit recht empfindlich, besonders in den Industriezentren mit stark wechselnder Bevölkerung und bei Katholikerversammlungen und ähnlichen Veranstaltungen, so war für unsere Soldaten im Felde, die ja bunt zusammengewürfelt sind aus allen deutschen Diözesen, ein erbaulicher Gesang geradezu unmöglich gemacht. Möchten nun auch die Soldatengesangbücher, die bald erschienen, dem dringendsten Bedürfnis genügen, so blieb doch die schon seit Jahren diskutierte einheitliche Regelung der Gesangbuchfrage im Vordergrund des Interesses.

So klar nun das Ideal in sich ist, so schwierig gestaltet sich seine praktische Durchführung. Welche von den vielen Fassungen soll man bevorzugen, die ursprüngliche, die am meisten gesungene oder die künstlerisch wertvollste? Die Urteile der Sachleute zweigen sich weit auseinander, und gerade in der Bestimmung des inneren Wertes stehen Gegensätze einander gegenüber. Langjährige Gewohnheit entscheidet sich gern für das Gewohnte, und selbst dem Sachmann wird es schwer, diesen das objektive Urteil trübenden psychischen Faktor auszuschalten.

Nun hat Professor Hermann Müller, der Generalpräses des Cäcilienvereins, im Auftrage einiger deutschen Bischöfe 21 bekannte Lieder zur einheitlichen Einführung vorbereitet und der Bischofskonferenz in Fulda vorgelegt. Professor Müller hat sich die Arbeit gewiß nicht leicht gemacht und zweimal die Entwürfe an Sachgenossen zur Kritik übersandt. Aber wie zu erwarten war, gingen die Urteile weit auseinander. Man mochte ja auch in der Tat manche Fassungen weniger glücklich finden¹, allein es handelt sich bei solchen Arbeiten

¹ Ich halte z. B. die Vertonung des zweiten Verses bei dem Lied „Großer Gott, wir loben dich“:



für eine entschiedene

Abschwächung des ungleich wuchtigeren und marktigeren:

